

rot-graue blätter

internetschrift der
pfadfinderschaft grauer reiter



082

Es begann mit 22 Jungen und mündete in eine weltweite Bewegung, zu der sich in diesem Moment fast 40 Millionen Menschen zählen sollen. Und ein Vielfaches davon hat sich in den genau hundert Jahren, die seither verstrichen sind,

rot-graue blätter
heft nummer zweiundachtzig

Inhalt

Vorwort	5
100 Jahre Pfadfinder – niemand ist eine Insel	6

Vorwort

Genau heute vor hundert Jahren wurde das erste Pfadfinderlager auf der englischen Insel Brownsea abgehalten. Daran sollen die rot-grauen blätter 082 erinnern. Denn auch in dieser Bewegung hat der GRAUE REITER, neben der Deutschen Jugendbewegung, seine Wurzeln!

– die Schriftleitung –

100 Jahre Pfadfinder – niemand ist eine Insel

In einem Zeltlager auf Brownsea formierte sich vor einhundert Jahren die Pfadfinder-Bewegung

Es begann mit 22 Jungen und mündete in eine weltweite Bewegung, zu der sich in diesem Moment fast 40 Millionen Menschen zählen sollen. Und ein Vielfaches davon hat sich in den genau hundert Jahren, die seither verstrichen sind, von ihr ins Leben leiten und prägen lassen. Man darf also schon nachdenklich innehalten, wenn man an den 31. Juli 1907 erinnert, an dem auf der winzigen Insel Brownsea – der ostenglischen Küste bei Poole vorgelagert – das erste Pfadfinderlager begann, das bis zum 8. August dauerte und eine seither nicht abreißende Kette von Nachfolgern in aller Welt fand.

Eingeladen hatte der damals fünfzig Jahre alte General Sir, später Lord Robert Baden-Powell. Nicht umsonst hatte er sich eine Insel ausgesucht, um Ruhe vor der Presse und sonstigen Neugierigen zu haben. Denn Sir Robert war eine Berühmtheit des Britischen Empires, seit er im Burenkrieg in Südafrika 1899/1900 die Festung Mafeking sagenhafte 217 Tage verteidigt hatte. Erfahrungen, die er damals gesammelt und die er in Büchern, vor allem aber bei der Beantwortung massenhafter Fan-Post weitergegeben hatte, wollte er auf Brownsea unter zivilen Bedingungen erproben und zu einem erzieherischen Konzept umarbeiten.

In Mafeking hatte der Kavalleriegeneral Baden-Powell Halbwüchsige für Späh- und Botendienste eingesetzt und sich von der Begeisterung, der Verantwortungsbereitschaft und der Verlässlichkeit der Jugendlichen nachdenklich stimmen lassen. Die Boys waren so tüchtig wie ausgebildete Männer! Ihr Heldenruhm verbreitete sich, und Baden-Powell musste viele Briefe und Postkarten an englische Knaben schreiben, die ihnen nacheifern wollten. Der General besaß eine pädagogische Ader, und als Ausbilder von Rekruten hatte er erfahren müssen, wie leicht man diese drillen konnte, aber wie schwer es war, sie zu Charakterfestigkeit und eigener Anstrengung zu animieren: Paradesoldaten, aber keine Kämpfer.

An den Rändern des Imperiums, in Wüsten, Wildnissen und fremden Kulturen waren andere Männer gefragt: findige Kundschafter, scharfsinnige Spurenleser, solidarische Kameraden, Leute, auf die man sich verlassen kann, nicht zimperlich, aber rücksichtsvoll, am besten immer gut gelaunt. Und wäre es nicht besser, die in Großstädten verkommene Jugend wäre insgesamt so? So wurde aus einer militärischen Erfahrung ein lebensreformerischer Impuls.

Maxime der Selbsterziehung

Er war einer unter vielen in der hochbürgerlichen Epoche vor dem Ersten Weltkrieg, die sich, begünstigt von Wohlstand und langem Frieden, so viele Gedanken zum guten Leben machte wie die westlichen Gesellschaften erst wieder im Jahrzehnt vor 1968. 1902 erschien in Schweden Ellen Keys



Weltbestseller „Das Jahrhundert des Kindes“, das im ersten Kapitel kühn das „Recht des Kindes, seine Eltern zu wählen“ proklamierte, also die autoritären Kräfteverhältnisse programmatisch auf den Kopf stellte. Und in Deutschland prangerte eine Serie kritischer Romane, von denen man Hermann Hesses „Unterm Rad“ und Heinrich Manns „Professor Unrat“ heute noch kennt, eine brutale Schulpädagogik an. Und so in allen Richtungen: Frauenemanzipation, Pazifismus, Homosexuellenbefreiung, Jugendbewegung – das waren wichtige Themen, bevor der Große Krieg all das verschlang. Selten war die bürgerliche Kultur bewegter als im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts.

Und so konnte auch das Resultat des von Baden-Powell einberufenen Probe-Camps von 1907 zu einem der Grundbücher der Epoche werden. Ein halbes Jahr später erschien „Scouting for Boys“, das „Pfadfinderbuch“, das schon im selben Jahr von einem Stabsarzt ins Deutsche übersetzt wurde und seither in aller Welt Millionen Leser gefunden hat. Als das allzeit nützliche „Schlaue Buch“ erscheint es auch beim „Fähnlein Fieselschweif“, der Pfadfindertruppe von Walt Disneys Entenhausen. Was steht drin? Zunächst viele praktische Hinweise, wie man sie bis heute auch in Survival-Büchern liest: Wie man einen kaputten Schuh repariert, einen Knopf aus Schnürsenkeln flicht, Tiere und Pflanzen erkennt, Feuer ohne Zündhölzer macht – Karl-May-Techniken für Kinder ohne Computer.

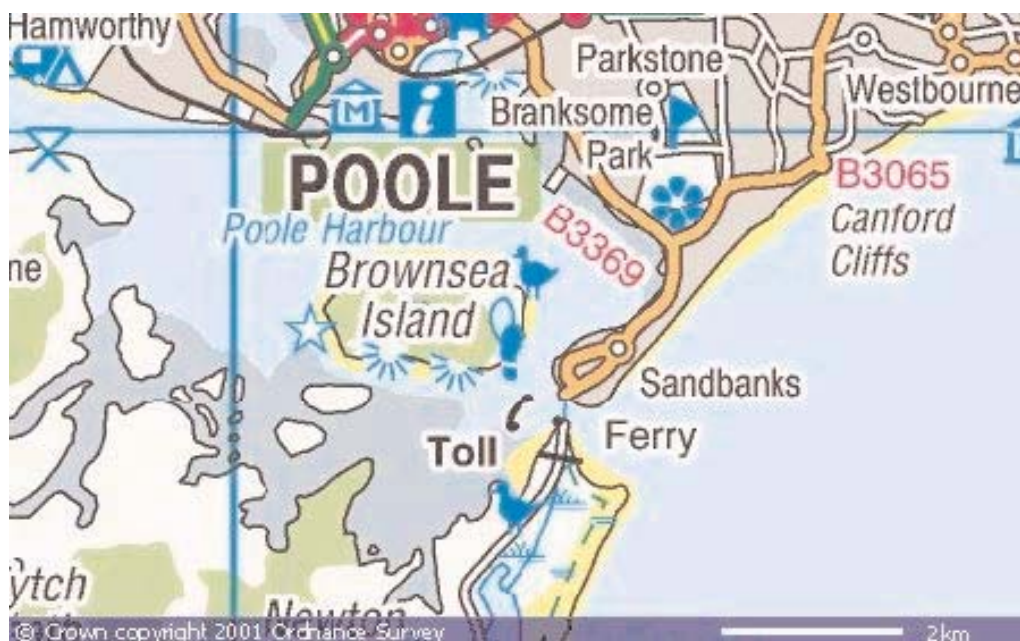
Im Kern aber ist „Scouting for Boys“ der Entwurf einer Lebenstechnik, in ihrer Stringenz nicht unähnlich monastischen Regelwerken wie den „Exer-



zitiert“ des Heiligen Ignatius von Loyola oder stoischen Selbstermahnungen wie denen Marc Aurels. Baden-Powell war zwar Militär, aber kein Militarist, Kadavergehorsam verachtete er. Dass seine Jungs Uniformen tragen sollten, gleichfarbige Hemden, kurze Hosen, Kniestrümpfe, Halstücher und die typisch englischen, vierfach eingedrückten Hüte, diente nicht militärischen Zwecken: Jugendliche mögen das, meinte er, sie fühlen sich wichtiger; dann werden Klassenunterschiede damit überspielt und verschiedene Altersgruppen einander angenähert, im Geiste einer Autorität, die nicht auf Zwang, sondern auf Brüderlichkeit beruhen sollte.

Denn Jugend sollte Jugend in überschaubaren Gruppen – Baden-Powell hielt 32 für das Maximum – führen, wobei die Älteren die Jüngeren anleiten und nach ihren Fähigkeiten anspornen und ausbilden sollten. Und zwar draußen, in freier Natur, fern von Familie, Eltern, Lehrern, im Kontakt mit Wetter, Tieren und Landschaft. All das systematisierte „Scouting for Boys“ in Form von „Lagerfeuergesprächen“ und rückte es unter Leitgebote, deren berühmtestes – Be prepared! – sogleich zum Slogan der ganzen Bewegung aufrückte. Ehre, Verlässlichkeit, Treue zum König, Hilfsbereitschaft, Brüderlichkeit, Tierliebe, Gehorsam gegenüber Eltern und Führern, Sparsamkeit und Enthaltbarkeit formten einen Dekalog, der nicht auf Verboten, sondern auf positiven Anweisungen beruhen sollte: Dos, nicht Don'ts.

Für heutige Ohren klingt das vielfach so, wie der reichsdeutsche „Brockhaus“ von 1935 die Sache dann tatsächlich darstellte: Dort werden Boy-



Scouts als „Angehörige einer auf vaterländischer Grundlage aufgebauten Wehrerziehung gegen die ungesunden Einflüsse der Großstadt“ bezeichnet. Aber das ist eine ganz einseitige Verformung. Die „vaterländische Grundlage“ hatte Baden-Powell so formuliert: „Es ist die Pflicht der Nationen, untereinander in Frieden zu leben. Unter Pfadfindern ist das umso leichter, weil wir jetzt beinahe in jedem Land Mitbrüder haben. Aber wir dürfen nicht vergessen, dass gelegentlich Nationen, so gut wie Völker, aus der Fassung geraten oder Land stehlen wollen. Unser Ziel ist der Friede und der gute Wille auf der ganzen Welt. Sollten wir aber einmal in einen Krieg verwickelt werden, so seid nicht Feiglinge, die andere für sich kämpfen und sterben lassen.“

Sehr britisch; und auch, was Baden-Powell über den Klassenhass schreibt, passt auf seine Umwelt: „Wenn ihr andere Jungen verachtet, weil sie einer ärmeren Volksklasse angehören, so seid ihr hohle Protzen; wenn ihr andere Jungen hasst, weil sie zufällig reicher geboren sind und höhere Schulen besuchen, so seid ihr Narren.“ Wir haben also ein Buch des Liberalismus vor uns. Zwei Punkte befremden, gehören aber unbedingt dazu: Sparsamkeit und sexuelle Zurückhaltung. Nur wer früh mit seinen Mitteln haushalten lernt, wird es später zu etwas bringen. Und zur Pfadfindertugend der Gesundheit gehört auch „Sauberkeit“, also Enthaltensamkeit. Puritanismus im klassischen Sinn fundiert „Scouting for Boys“ und erinnert daran, dass sein erst spät heiratender Verfasser Sohn eines Theologieprofessors war.

Gegen Versuchungen hilft körperliche Anstrengung: „Wenn man sich noch einmal umdrehen will, ist der Moment gekommen, aufzustehen“ heißt der von Wellington übernommene Spruch. Wer jeden Morgen eine Stunde früher aus den Federn kommt, gewinnt übers Jahr einen ganzen Monat. Singen, Spielen, immer fröhlich sein, das macht frische Jungen. Dass auch Mädchen sich dafür interessieren könnten, überraschte den General. Beim ersten nationalen Scout-Treffen in London 1911 präsentierten sich ihm unter 11 000 Jugendlichen auch etliche Mädchen. Die „Girls Guides“ delegierte Baden-Powell dann lieber an seine Schwester, konnte aber auf Dauer nicht verhindern, dass Jungen und Mädchen gemeinsam auf Fahrt zogen.

Baden-Powells Maxime war Selbsterziehung. Das unterscheidet seine Idee vom Pfadfindertum von allen totalitären Abwandlungen, die von seiner Bewegung kaum mehr als die farbigen Hemden und die Halstücher übernahmen: die faschistische Ballila, die Hitler-Jugend und die sozialistischen Organisationen bis zur FDJ. Schließlich sollten Pfadfinder bei ihm nicht mit Waffen umgehen, nicht in Reih und Glied antreten, sondern Geschicklichkeit, Solidarität und Durchhaltevermögen lernen.

Ohne diesen Impuls zur Selbstorganisation hätte sich seine Idee weder ausbreiten noch ein Jahrhundert lang halten können, bezeichnenderweise nicht zuletzt in Ländern mit florierender religiöser Kultur wie den Vereinigten Staaten oder Polen. In Deutschland sammeln sich die vitalsten Pfadfindergruppen unter dem Zeichen des katholischen Ritters St. Georg. Und Ritterlichkeit, „Chivalry“, diese jugendlich-abenteuerliche Gefühlswelt war es, an die Baden-Powell anknüpfen wollte.

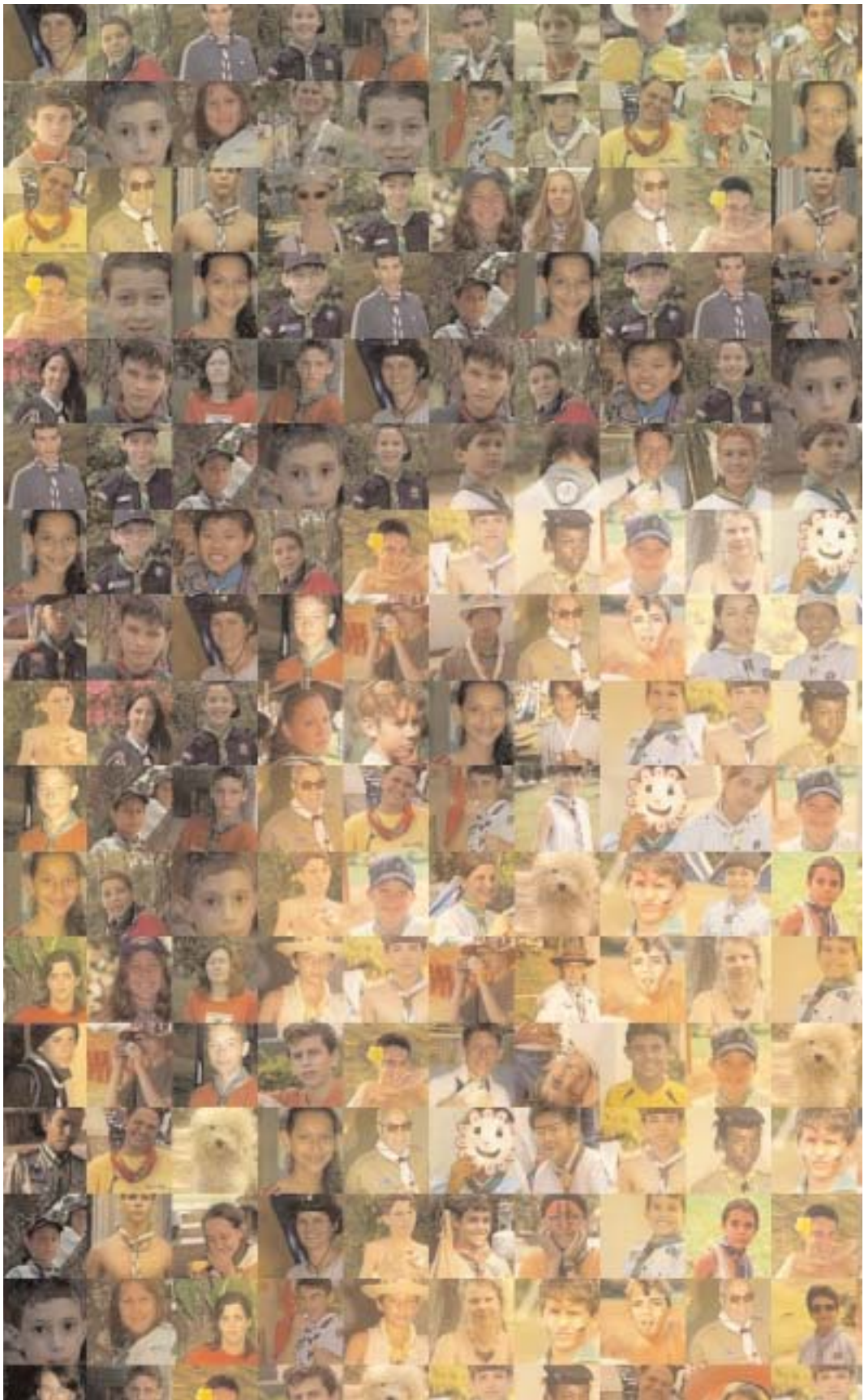
All das wirkt in vielen Zügen passend für die Gegenwart. Wenn die Pädagogik derzeit Disziplin als Grundprinzip wiederentdeckt, warum nicht auch solche Selbsterziehung? Und sind Uniformen nicht ein gutes Mittel gegen Markenterror bei Klamotten? Wären nicht die Affekte, die sich beispielsweise in Ostdeutschland mit seinem Männerüberschuss in rechtsradikalen Kameradschaften ausleben, in einem kosmopolitischen Vereinsleben britischen Zuschnitts zu domestizieren? Und was hilft besser gegen Medienverwahrlosung oder Flatrate-Trinken als ein Zeltlager auf einer Waldlichtung?

Kein Lebensentwurf mehr

Wer in den Schriften Robert Baden-Powells blättert, beispielsweise auch in den knorrigen Memoiren „Lessons from the Varsity of Life“, fühlt sich bei aller Bewunderung für seinen auch psychologischen Scharfsinn doch tief



nostalgisch berührt. Das ist eine andere Zeit. Inzwischen hat der Kapitalismus und mit ihm die liberale Gesellschaft nämlich längst ihre puritanischen Wurzeln verloren. Der ganze Laden läuft nur, wenn schon die Kinder das Geld ihrer Eltern in teuren Turnschuhen, in Mobiltelefonen, Ipods und Konsolen anlegen und so ins Konsumieren eingeübt werden. Askese ist systemwidrig, und dementsprechend sind die Verführungen, nicht nur erotischer Art, so unwiderstehlich um die Jugendlichen herum aufgebaut. Heute ist „Scouting for Boys“ (und Girls) kein Lebensentwurf mehr, sondern wohl nur ein Angebot unter anderen, sagen wir: die Outdoor-Themenparty für ein paar schöne Tage im Jahr.







I M P R E S S U M

rot-graue blätter
Heft Nr. 082
Ausgabe im Juli 2007
Ausgabe nur als PDF für das Internet

S C H R I F T L E I T U N G U N D B E Z U G

Quelle: Süddeutsche Zeitung, 31. Juli 2007; Adressen für Zuschriften an die Schriftleitung: Stephan Maria Sommer, Kreuzstraße 12, 85049 Ingolstadt; E-Mail: schriftleitung@gmx.de, www.schriftleitung.org.

H E R S T E L L U N G

Schriften gesetzt in 7-Punkt Futura (Impressum) sowie 12.5/15.5-Punkt Futura Book. Überschriften und Pagina gesetzt in 56-Punkt, Futura Book. Nicht berücksichtigt: Titelblatt. Heftumfang 15 Seiten inkl. Schmutztitel und zwei Seiten Umschlag.

U R H E B E R R E C H T

Die Urheberrechte liegen bei den Autoren. Nachdruck, auch auszugsweise, ist grundsätzlich nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Urhebers zulässig. Diesbezügliche Anfragen sind an die Schriftleitung zu richten, die gern vermittelt. Ein Anspruch auf Erteilung einer Abdruckgenehmigung, auch auszugsweise, besteht nicht. Ob Verstöße gegen das Urheberrecht gerichtlich verfolgt werden sollen, liegt im Ermessen der Urheber.

Das vorliegende Heft ist kein Druckerzeugnis im Sinne des Pressegesetzes.
Es wurde als Typoskript für den internen Gebrauch hergestellt.



Die Insel Brownsea